

Michael Opielka

In Gottes Namen töten Ästhetisches und ethisches Gewaltbegehren

erschienen in: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 5.10.2003

Im August 2003 veröffentlichte eine deutsche Zeitung den auf einen Vortrag im Pariser „Institut du monde arabe“ zurückgehenden Essay von Jean Baudrillard, „Das Globale und die Gewalt“. Der französische Philosoph diskutierte darin die Frage, was „das globale System“, das die universellen Werte (er meint die Werte der westlichen Aufklärung) verzehrt, „wirksam attackieren“ könne: „Das System herausfordern können keine positiven Alternativen, sondern nur Singularitäten. (...) Sie gehorchen keinem Werturteil mehr (...) es sind darunter auch gewaltsame – der Terrorismus ist eine davon. Es ist diejenige Singularität, die alle singulären Kulturen rächt, die mit ihrem Verschwinden für die Einrichtung dieser einzigen globalen Macht bezahlt haben.“¹ Baudrillard, ein Parteigänger der französischen Mai-Revolution 1968, eine alternde Ikone der postmodernen Linken, steht mit seiner Terrorismus-Verteidigung nicht allein. Das feuilletonistische Sommerloch wurde in Deutschland durch die Debatte um Ted Honderichs Suhrkamp-Band „Nach dem Terror“ gefüllt, worin ein gleichfalls alternder englischer Konsequentialist, ein Vertreter des modernen Utilitarismus, die palästinensischen Selbstmordattentate ausdrücklich rechtfertigte. Der Suhrkamp-Verlag legte dank eines Protestes von Micha Brumlik das Buch nicht wieder auf. Jürgen Habermas, der dem Verlag das Buch empfohlen hatte, murmelte eine halbe Entschuldigung, er habe die „Gefühle“ der jüdischen Bevölkerung in Deutschland nicht verletzen wollen. Von Baudrillard über Honderich bis Habermas zieht sich, was die Bewertung des palästinensisch-islamistischen Terrors betrifft, eine irritierende Spur der mehr oder weniger offenen Bejahung.

Es handelt sich um keine Kleinigkeit. Hinter der Terror-Apologie öffnen sich nicht erst heute große Fragen, vor allem an die humanistische Linke. Es sind Fragen nach den letzten Werten, den Quellen des moralischen Handelns, den Referenzen unserer sozialen und ethischen Urteile. Die Geschichte der Menschheit, ihr „kulturelles Gedächtnis“, wie es der Ägyptologe und Kulturforscher Jan Assmann nennt, bietet für diese Referenzen die Religionen auf. Was aber sind Religionen? Die Religionswissenschaft, Ende des 19. Jahrhunderts entstanden auch als ein Versuch, gegen die Dominanz der christlichen Theologie den Pluralismus der Weltreligionen wahrzunehmen, konnte sich auf eine Definition bislang nicht einigen. Max Weber meinte vorsichtig, eine Religionsdefinition

¹ Jean Baudrillard, Das Globale und die Gewalt, in: Frankfurter Rundschau v. 9.8.2003

könne erst am Ende, keineswegs am Anfang ihrer wissenschaftlichen Erforschung stehen. Nach mehr als einem Jahrhundert solcher Forschung kann eine Definition freilich nicht schaden. Es empfiehlt sich eine pragmatische, religionssoziologische Sicht: Religion ist Theorie und Praxis der Letztwertbegründung. Zur Theorie gehören Texte, Theologien, Diskurse und Erkenntnismethoden. Religiöse Praxis besteht aus Kulturen, Ritualen und persönlicher Erfahrung. Am Anfang des 21. Jahrhunderts wird erkennbar, dass Religionen wirkmächtig geblieben sind. Der „Kampf der Kulturen“, den Samuel Huntington prognostiziert, stützt sich auf religiös begründete „Kulturkreise“ (civilizations). Das Ereignis des 11.9. war sein Menetekel.

Eine radikale Analyse von Baudrillards Terror-Theorie und mit ihm einer spezifisch links-modischen Lesart dieses Ereignisstroms ist überfällig. Sie wäre zugleich die Kritik einer ästhetischen Religiosität, die für einen großen Teil der postmodernen Kulturelite typisch ist. Greifen wir uns weitere der Baudrillard-Sätze heraus, aus den neuesten Texten, die frühere Arbeiten (wie „Der symbolische Tausch und der Tod“) radikalieren und auf die Realität des terroristischen Tötens beziehen. So heißt es in „Der Geist des Terrorismus“ (2003): „Der Terrorismus ist unmoralisch. Das Ereignis des World Trade Centers, diese symbolische Herausforderung, ist unmoralisch, und entspricht einer Globalisierung, die selbst unmoralisch ist. Seien also auch wir unmoralisch, schauen wir uns ein bisschen jenseits von Gut und Böse um.“² Diese Variation auf Nietzsches Genealogie der Moral multipliziert den Begriff des Unmoralischen, indem sie eine Identität von Terror und Globalisierung andeutet. Das „System“ - Baudrillard setzt diesen Begriff identisch mit Aufklärung, Westen und Amerika - habe sich „einer absoluten Todesvermeidung, also dem Prinzip null Tote, verpflichtet“. „Die Amerikaner“ seien „begierig zu leben“. Die (islamischen) Terroristen seien nun eben „begierig zu sterben“. Zweierlei Begehren, aber das Begehren zähle. „Wir haben den Tod bereits abgeschrieben, für sie ist es der höchstmögliche Einsatz.“ Und so weiter im philosophierenden Geraune. Woher weiß Baudrillard, dass „der Westen“ den Tod „bereits abgeschrieben“ habe? Nur, weil die obskure UFO-Sekte der Raelianer behauptet, ewiges irdisches Leben durch Klonen zu generieren? Ein empirischer Nachweis starker Thesen ist seine Sache nicht.

Aber auch Gedanken sind Taten. Auch sie lassen sich prüfen. Fragt sich natürlich, von welchem Standpunkt. Hier setzt Baudrillards ästhetisches Programm an. Als ihm 1995 der Siemens Medienkunstpreis verliehen wurde, verkündete er ihm Karlsruher Zentrum für Kunst und Medientechnologie: „Es gibt keinen Maßstab mehr für Wahrheit, Kausalität und Verantwortlichkeit.“ Damit man aber seine Kunde ernst nimmt, liefert er eine neue Epistemologie gestückelter, „fraktaler Wahrheit“ nach: „Jemand lanciert eine Information. Solange sie nicht

² Jean Baudrillard, Der Geist des Terrorismus, Ms., 2003 (www.egs.edu)

dementiert wird, ist sie wahrscheinlich. (...) Aber auch wenn sie dementiert werden sollte, würde sie niemals ganz falsch, da sie einmal glaubwürdig gewesen ist.“³ Das muss eine Labsal für die anwesenden Medientheoretiker gewesen sein. Dass der „Triumph der Unbestimmbarkeit“ zu einer „Kontamination der Werte“ führt, mag nur der bedauern, der sich den Vorzügen der ästhetischen Religion verschließt. Denn darum geht es. Allerdings plädiert Baudrillard für eine höchst schwache Variante dieser Religion, wenn er „dieses unstete Fließen der Werte“ analysiert, „das im scharfen Gegensatz zur Umwertung aller Werte bei Nietzsche steht“.

Tatsächlich lässt sich Nietzsche für eine Terrorismus-Apologik kaum vereinnahmen. Die Nietzsche-Forschung streitet sich bis heute darum, ob ihr Heroe als Zerstörer oder als Erneuerer des Christentums und der Religion gelten solle.⁴ Baudrillard scheint zu ahnen, dass letzteres wahrscheinlich sein könnte, Nietzsches (freilich für ihn selbst im Wahnsinn gescheitertes) Wertewertungsprojekt in einer anderen Arena verfolgt wird. Hegel hatte einst gegen die romantische Illusion einer „Kunstreligion“ argumentiert. In der Kunst ein Funktionsäquivalent für die Religion zu suchen, die Ästhetik zur Letztwertsuche aufzuwerten, sei angesichts des Verlustes der Mythologie in der Moderne unmöglich. Baudrillard hingegen scheint sich um diesen epochalen Bruch nicht zu scheren. Er verlängert die Erzählungen des Mythos schlicht und teils krude in eine vage Erzählung der Postmoderne.

Neue Mythen sind dann angezeigt. Die Renaissance von Verschwörungstheorien in der linken wie der rechtsextremen Szene greift auf die Vagheit zurück. Ein Andreas von Bülow, ehemaliger SPD-Minister und heute einer der Wortführer des Konspirationswesens, formuliert in missbräuchlicher Verletzung des wissenschaftlichen Freiheitsdiktums, man müsse alles in Frage stellen dürfen, Hypothesen in Form von Aussagesätzen, die bitter an den nazistischen Topos einer „jüdisch-freimaurerischen Weltverschwörung“ anklingen. Man wird dies und das doch wohl noch vermuten dürfen. In diese Leerstelle des Denkens zielte auch Honderichs faktischer Antisemitismus. Ohne je in Israel gewesen zu sein und ohne Kenntnis des Antisemitismus in heute maßgeblichen islamistischen Strömungen wie der Hamas, hält er den Zionismus für ein Verbrechen, das jede Art von Gegenwehr legitimiere.

Nun stand bereits Nietzsches Religionskritik, sein großes Infragestellen der christlich-abendländischen Wertordnung, an jener Weggabelung des 20. Jahrhunderts zwischen Gut und Böse, deren Aufhebung in einem Dritten nur innerhalb des Individuums möglich erscheint. Darauf zielte

³ Jean Baudrillard, Rede zur Verleihung des Siemens-Medienkunstpreises 1995 (www.zkm.de)

der späte Nietzsche und sein begeisterter Leser Rudolf Steiner, der in der „Philosophie der Freiheit“ einen „ethischen Individualismus“ entwarf, allerdings integriert in eine spirituelle Welterkenntnis. Denn mit einer Aufhebung der Religion in das Individuum würde man die Frage nicht erledigen, wie Gesellschaften ihre soziale Ordnung verfassen mögen. Trotz vehementen Verfechtens individualistischer Moralethiken - von den Priestern des Kapitalismus wie Milton Friedman bis zu Philosophen des Typs Honderich - behaupteten sich auch im 20. Jahrhundert die Religionen als soziale Organisationsformen. Im diesem nun vergangenen Jahrhundert gesellten sich den traditionsreichen spirituellen Weltreligionen - Taoismus, Judentum, Islam, Christentum, Buddhismus und Hinduismus - und den ebenfalls traditionellen, „kommunitären“ Religionen - vor allem dem Konfuzianismus -, zwei neue Religionstypen höchst wirksam hinzu: die, wie ich sie nenne, „wissenschaftlichen Religionen“ - vor allem der Marxismus, aber auch die sich wissenschaftlich gebärdenden Letztwertideologien des Nationalsozialismus (Rassismus, Soziobiologismus) - und die „subjektiven Religionen“, die sich im Anschluss an Nietzsche und Freud in den existentialistischen und postmodernen Weltdeutungen jedenfalls dort ausgebreitet haben, wo über letzte Werte Aussagen gemacht werden - und seien es Aussagen ästhetischer Art.

Den Terrorismus-Apologeten der Gegenwart wäre dringend ein leider schon lange vergriffenes Buch zu empfehlen, jene zuerst 1950 erschienene Textsammlung „Der Gott, der keiner war“, in dem einst glühende Verteidiger der kommunistischen Revolution - André Gide, Ignazio Silone oder Arthur Koestler - lange vor den offiziellen Enthüllungen des stalinistischen Terrors jenem marxistischen „Glauben“ schworen.⁵ Während André Gide noch 1935 erklärte: „Ein Mensch, der kein anderes Ziel kennt als sich selbst, leidet unter einer entsetzlichen Leere“, deshalb „die Tatsache“ annahm, „dass nicht die Freiheit den Menschen glücklich macht, sondern die Pflicht“, und in einer Grußbotschaft an den sowjetischen Schriftsteller einen „kommunistischen Individualismus“ beschwor, ging er in der Sowjetunion besuchsweise mit offenen Augen herum und sah die neuen Götter nackt.

Nun wird Baudrillard einwenden können, dass er nun gerade an keine Wahrheit mehr glaube, ihn der Vorwurf wissenschaftlicher Religiosität also nicht betreffe. In der Tat wechselte er die Kirche. Die neue Religion ist der Kult der Fraktalität, die subjektive und ästhetische Zusammenschau von Beliebigkeit, die sich freilich der Legitimation von Terror nicht enthält. Das ist das Problem. Hier wird die linke Unschuld in neuem Gewand zur Schuld. Während die einen vermeinen, im Namen Gottes einen Jihad nicht als spirituellen Kampf, sondern als irdischen Krieg führen zu müssen,

⁴ z.B. Eugen Biser, Nietzsche. Zerstörer oder Erneuerer des Christentums? Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2002

stehen linke Revolutionsromantiker daneben und klatschen Beifall. Die Weltgeschichte wird auch über diese Verwirrungen hinweggehen.

Michael Opielka ist Soziologe und Professor für Sozialpolitik an der Fachhochschule Jena.